

**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur  
**Herausgeber:** Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte  
**Band:** 10 (1930-1931)  
**Heft:** 9

**Rubrik:** Kultur- und Zeitfragen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

heute Anzeichen dafür, daß das Ausland noch einmal großzügig borgen wird. Was ist auch für das im Gelde schwimmende Frankreich eine Milliarde Mark, die doch nicht geschickter angelegt werden könnte als in Deutschland, das man dadurch wiederum vor dem Zugriff der deutschen Befreiungsbewegung, vor dem „Schatten Hitlers“, retten könnte. Wenn nicht alles trügt, richtet sich das heute an der Herrschaft befindliche Deutschland, das Hugenberg in Stettin das Rheinbunddeutschland genannt hat, ganz auf eine Diktatur ein, auf eine Diktatur im Dienste der Youngmächte. Wie sollte man anders die notwendige Senkung des Lebensstandes der Weltkolonie Deutschland auf die Dauer erreichen können als durch eine Diktatur der Regierung, die in den letzten Jahren immer mehr der Exponent des Auslandes werden mußte, gegen das Parlament, das immer mehr der Exponent des national-revolutionären, verzweifelten Befreiungswillens der Masse werden muß.

Und an diesem Punkte gilt es durch die Vorgänge an der Oberfläche, durch die Ereignisse des Vordergrundes hindurchzuschauen in den Hintergrund der deutschen Lage und Politik. Alle Ereignisse des politischen Alltages treten im heutigen Deutschland immer klarer und deutlicher in Beziehung zu ihrem großen Sinn: der deutschen Befreiung. Diese aber ist, da sie von einer inneren Neubildung, von einem inneren Umbau abhängt, ein Vorgang in der staatlichen Substanz des deutschen Volkes.

Wenn man in einem großen Strom schwimmt, der noch nahe an seinem Ursprung im Hochgebirge strömt, hört man am Grunde das Rauschen der mitgerissenen Felsen und Gesteine. Wer in die Tiefe der deutschen national-revolutionären Bewegung zu lauschen versteht, der erlauscht das Sich-Finden der tieferen Nationalisten, der echten Revolutionäre, des letzten Aufgebotes der staatlichen Substanz des Deutschen Reiches.

Wird der wilde Strom der Massenbewegung die Geduld, werden seine Führer die Großzügigkeit und Weitherzigkeit haben, zu warten, ja vielleicht sogar abzutreten, bis über die Grenzen der verschiedenen Gruppen und Bewegungen und Bünde und Parteiungen hinweg, sich die Schicht jener Männer gefunden hat und in ihrem Geist und ihrer Haltung machtvoll genug geworden ist, bis jenes deutsche Aufgebot erstanden ist, das die Aufgabe meistert: das neue Deutsche Reich.

Das ist das große Glück in der ungeheueren Tragik der deutsche Tage, dieses adelige Wachsen schon zu erlauschen. Aber es ist auch eine furchtbare Bangigkeit in allen Wissenden, ob es noch zurecht kommt. Und ob es aus der zureichenden Tiefe kommt, einer Tiefe, die die offizielle national-revolutionäre Bewegung noch gar nicht einmal zu ahnen vermag.

Wien, Ende November 1930.

Walter Heinrich.

## Kultur- und Zeitsfragen

### Von ausländischen Zeitschriften.

**Deutsch-französische Rundschau.** Herausgegeben von Dr. Otto Grautoff. Verlag von Walter Rothschild, Berlin-Grunewald.

Diese rührige Zeitschrift erscheint seit mehreren Jahren und hat seit ihrer Gründung eine beträchtliche geistige Arbeit verrichtet. Sie hat sich zum Ziel gestellt, die Kenntnis Frankreichs und der französischen Kultur in Deutschland zu vertiefen, und dadurch der Verständigung zu dienen. Was den rein sachlich-literarischen Wert der Hefte anlangt, so wird man in jedem erhebliche Anregung und Belehrung finden, wenngleich zuweilen besonders die Artikel des vorderen Teiles etwas gar zu leicht wiegen. Betreffs der Politik, die in dieser Zeitschrift gemacht wird, so wird man zugeben müssen, daß sie im ganzen mit Takt und Behutsamkeit geschieht. Im Gegensatz zu manchen andern, rein gefühligen und darum nicht durchzuhaltenden deutschen Versöhnungsbestrebungen wird hier der deutsche Standpunkt

häufig ausdrücklich gewahrt, und keineswegs fehlt es an aufrichtiger Kritik der schwachen Seiten sowohl der französischen Politik wie Kultur. In ersterer Hinsicht weisen wir auf einen Aufsatz des Herausgebers hin, in welchem er die Versuche französischer Schriftsteller, unter der Europa-Idee einen naiven Herrschaftsanspruch Frankreichs einzuschmuggeln, aufdeckt und zurückweist, in der zweiten Hinsicht auf eine noch jüngst erschienene scharfe Brandmarkung des offiziellen französischen Kunstbetriebes seitens desselben Verfassers, welche auch betreffs der früher so hochstehenden inoffiziellen Kunst zu dem Urteil gelangt, daß heute wenig mehr sichtbar wird, was über ein anständiges Durchschnittsniveau hinausragte. Wir wollen nun keineswegs sagen, daß nur Kritik uns den Aufgaben einer solchen Zeitschrift genug zu tun schiene. Zweifellos gibt es in Frankreich sehr viel Positives zu schildern und anzuerkennen, und darüber hinaus kann man auch ohne dauernde Kritik leidenschaftslos wertvolle Tatsachenfeststellungen machen. Leider läßt sich nicht alles in dieser Zeitschrift diesem Schema einordnen. Nicht selten herrscht in den Beiträgen ein gewisser krampfhafter Ton, das, was hier in den Kram paßt, breit und übertreibend auszumalen, das übrige aber zu ignorieren: ein gewisser Heiratsvermittlergeist, der sowohl mit den Tatsachen wie mit der Position der eigenen Seite stellenweise etwas summarisch umspringt. Auch der Herausgeber hält sich von dieser Einstellung nicht ganz frei. Typisch dafür ist ein Aufsatz, den er eben in einer Zeitschrift für das Auslandsdeutschthum über das deutsche Buch in Frankreich veröffentlichte. Gewiß ist in dem Interesse Frankreichs für deutsche Literatur in den letzten Jahren eine positive Entwicklung eingetreten. Aber das Erreichte ist doch noch recht bescheiden gegenüber der intensiven, objektiven und ausgebreiteten Literatur Deutschlands über französische Dinge, bescheiden auch gegenüber der nur langsam ebbenden Flut von Unwissenheit, Verständnislosigkeit und höhnischer Ablehnung, die dem Leser auch heute noch immer wieder aus der französischen Presse betreffs deutscher Kultur entgegendorngt.<sup>1)</sup> Aus dem angezogenen Aufsatz aber könnte man entnehmen, daß ganz Frankreich kein innigeres Anliegen hat, als sich mit deutschem Geistesleben immer näher zu befassen und zu befreunden. Der Kundige weiß, wie weit dieses Stimmungsbild, besonders nach seinem allgemeinen Gefühlsgehalt, tatsächlich von der Wirklichkeit absteht. Über den Roman „*L'Etrangère*“ von Jouyet, den Grautoff als einen Hauptkronzeugen anruft, darf man wohl nach seiner literarischen Bedeutung wie nach den geistigen Grundlagen, die er für die Volksverständigung legt, nicht ganz so zuversichtlich urteilen wie Grautoff. In der „Deutsch-französischen Rundschau“ selber halten wir von Grautfoffs Schriftstellerei besonders einen Artikel des letzten Augustheftes für problematisch, in welchem er sich bitter beklagt, daß man nicht die Rheinlandbefreiung durch deutsch-französische Verbrüderungsfeste gefeiert, und den Franzosen keinen Dank bezeigt habe. Wir möchten wissen, ob das französische Volk sich unter ähnlichen Umständen zu so etwas verstanden hätte. Bedenkt man, daß die Franzosen nur abgezogen sind, weil ihnen England 1919/1923 die Annexion des Rheinlandes nicht gestattet hat, daß Hunderte von blutigen Opfern den Weg der Besatzungsmacht durch diese zwölf Jahre bezeichnen, daß noch heute ein grauenvolles Elend in Deutschland unterhalten wird,<sup>2)</sup> großenteils damit Frankreich besser gegen es rüsten kann, daß in Elsaß-Lothringen heute noch die Schar derer, welche das angestammte deutsche Volkstum aufrecht erhalten wollen, täglich als Verbrecherbande bezeichnet und vielfach auch behandelt wird, — so wird man wohl zu der Meinung gelangen, daß diese Verbrüderungsfeste heute noch nicht die richtige psychologische Grundlage hätten und im Interesse der Sache selbst noch etwas aufgeschoben werden müssen. Auch sonst treibt stellenweise die Hitzekeit des rein emotionalen Brückenschlagens absonderliche

<sup>1)</sup> Wer es aus Unkenntnis der französischen Presse nicht glaubt, lese als Beispiel im „*Temps*“ vom 18. und 25. November d. J. die „Opinions de Province“. Da weist dieses halbamtlche Blatt zwölf Jahre nach dem Kriege in ausführlichem Leitartikel nach, daß das deutsche Volk en bloc und von Grund aus barbarisch und verbrecherisch ist. Das französische Volk, so fährt der zweite, ebensolange Artikel fort, hat auch Fehler: es ist zu idealistisch, zu selbstlos...

<sup>2)</sup> Von 32 Millionen Verdienenden haben 29 unter 200 M. Monatseinkommen, 16 unter 100 M.; täglich 44 Selbstmorde u. s. w.

Blüten. Ein Beiträger ist entzückt, daß die Franzosen heute Deutschland nicht mehr für so hausbacken halten wie früher. Ein französischer Schriftsteller habe in einer einzigen Kölner Karnevalsnacht mit neun Frauen aus allen Ständen Verkehr gehabt und sei davon so befriedigt, daß er nächstes Jahr zum selben Zwecke nach Mainz reisen wolle. Welches Aktivum für Deutschland, jubiliert der Verfasser. „Deutschland hat es nötig, im Auslande für leichtsinniger gehalten zu werden als bisher, die Korrekturen machen sich dann schon von selbst.“ Da ist es nicht erstaunlich, daß auch die Entdeckung gemacht wird, „wie harmlos das viel verleumdeten Wort ‚Boche‘ heute schon ist“, und man es sich ruhig ins Gesicht sagen läßt. In einer der letzten Nummern findet der staunende Leser einen Aufsatz, welcher Frankreichs Syrienpolitik en bloc zu recht fertigen übernimmt! Prof. Müller-Freienfels beklagt, daß die Franzosen mehr von deutscher Philosophie lernen, als die Deutschen von französischer. Wir finden das ziemlich im Wesen der Sache begründet. Noch manches ließe sich in diesem Sinne anführen. Aber genug nun hier von. Es ist gut und verdienstlich, in sachlicher Weise zur Kenntnis eines Volkes beizutragen, daß auf lange hinaus im Mittelpunkt der internationalen Politik stehen wird und auch geistig-kulturell viel zu lehren hat. Darüber hinaus wird auf diese Weise manches Missverständnis geklärt, mancher ehrlich anklappende Franzose verstehenden Zugang zum deutschen Wesen finden können. Aber man gebe sich doch angeichts der tiefen Schwierigkeiten und berechtigten Empfindlichkeiten dieses Verhältnisses etwas Mühe, unter allen Umständen *Haltung* zu bewahren und vor allem immer von neuem streng die Ausscheidung aller Wunschräume zugunsten der wirklichen Tatsachen vorzunehmen — sonst bricht die wohlmeinendste Versöhnungsbestrebung wieder zusammen und hinterläßt nur neue Hemmnisse, neues Ressentiment.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch auf das *Frankeich-Hef*t der kürzlich hier empfohlenen Wochenschrift „Der Ring“ hinweisen, welches am 16. November in Berlin erschienen ist. Dieses Hef<sup>t</sup> hält sich ebensoweit von dauernder Polemik wie von blinden Explosionen eines rein triebhaften Versöhnungsstrebens fern und bietet infolgedessen außerordentlich viel wertvolles sachliches Material. Ganz besonders gilt das von dem ausführlichen Aufsatz des Basler Privat-Dozenten Alfred de Querlain über „Das politische Prinzip des französischen Protestantismus“. Dieses in Deutschland wenig bekannte, aber sehr wesentliche Gebiet gibt Anlaß, auch eingehend von den beiden Schweizern Vinet und Secrétan zu handeln, welche auf den französischen Protestantismus einen so bedeutenden Einfluß ausübten. Andere Aufsätze behandeln aufschlußreich die Ideen des interessanten französischen sozialistischen Gewaltphilosophen Georges Sorel, sowie eine Reihe aktueller Probleme des deutsch-französischen Verhältnisses. Minder befreunden konnten wir uns mit einem Querschnitt durch das „katholische Frankreich“ von Josef Mossat. Hier wird z. B. gesagt: „Nicht allein die ästhetische Begabung, sondern die thomistische Philosophie macht Paul Claudel zum größten Dichter der Gegenwart.“ So wesentlich die Bestrebungen der Gegenwart sind, die geistigen Güter offen unter ihre positiven weltanschaulichen Voraussetzungen zu stellen, so darf das doch nicht, wozu die Gefahr dringend ist, dazu führen, daß Parteizugehörigkeit für reine Qualität eintritt. Das würde bei einem neuen ‚Sklavenaufstand‘ endigen. Es ist eine alte Sache, daß sich viele linksgerichteten Elemente Deutschlands in Frankreich eine Wesenheit erleben haben, die irgendwie über den einzelnen Qualitätsurteilungen steht. In diesem Sinne schrieb dieser Tage Carl Linsert in Nummer 869 der „Frankfurter Zeitung“: „Wir würden Jugendstil lächerlich finden — wenn er uns jetzt in Deutschland oder Holland begegnete; über Frankreich entscheidet er nichts, selbst wenn er vorherrscht.“ Das rechtsgerichtete Deutschland sollte sich hüten, in ähnlichem Sinne sich von Frankreich für einen fruchtbarerweise möglichen lebendigen Konservatismus einen rein reaktionären latinistischen Konservatismus unterschieben zu lassen, im Sinne etwa wie hier Mossat schreibt: „Die französische Kunst und Philosophie, repräsentiert durch Paul Claudel und Jacques Maritain, sind dem Chaos der modernen Ratlosigkeit bereits entronnen. Ihre Werke kommen gleich Tauben zu den Schiffen auf das stürmische Meer. Vielleicht bedeutet ihr Erscheinen, daß neues Land in Sicht kommen wird.“ Dieses Land könnte wohl nur sein, daß Europa still auf gerettetem Kahn in den Hafen spätantikler Juste-milieu-Ideen zurücktriebe — vielleicht wäre es dann besser, mit seinen tausend Masten auf

hohem Meere vom Sturme versenk zu werden, nach ehrlichem Kampfe bis zum Lebten.

Konrad Meier.

\* \* \*

**Das Freie Deutschland.** Verlags-Gesellschaft m. b. H. Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 18, III. Untertitel: Nationale Zeitschrift für Politik und Wirtschaft. Bezugspreis: vierteljährlich 5 M., für das Ausland Portozuschlag; Einzelnnummer 50 Pfg.

„Das Freie Deutschland“ ist eine Wochenschrift, die unter der Verantwortlichkeit von Johann Friedrich Deck seit Anfang Oktober in Berlin erscheint. Der Titel bedeutet nicht etwa das „republikanisch-demokratische Deutschland“, sondern Kampf für die Befreiung vom Versailler Unsrieden. Aus dem Inhalt der ersten Hefte ist zu ersehen, daß Schweizer und namentlich Nordländer mitwirken. Sie haben sich „das Ziel gesetzt, ein Sprachrohr zu schaffen für die Deutschen, die das Große am alten Deutschland nicht vergessen können, und die das neue Deutschland wieder zu einem großen, achtunggebietenden Reich machen wollen“. Leitgedanke, der fast durch alle Aufsätze hindurch zu verfolgen ist, scheint zu sein: die Reparationstribute müssen ganz gestrichen werden; geschieht das nicht, so wird das Elend Deutschlands so stark, daß es dem Bolschewismus verfällt, denn an den Grenzen lauert, wohlgerüstet und entschlossen, Russland, und wenn seine Armee an der Ostgrenze des Reiches erscheint, um Europa umzustürzen, so „wird es sich zeigen, daß der Versailler Friede das deutsche Volk außerhalb der Solidarität der Kulturmänner gestellt hat“. Das bedeutet dann den Sieg des Bolschewismus und den Untergang der abendländischen Kultur.

Nicht umsonst führt der einleitende Aufsatz der ersten Nummer den Ausspruch Hegels an, daß „ohne Leidenschaft in der Geschichte nichts Großes geschieht“. Mit wirklicher Leidenschaft, die indessen nicht tolles Drauflosschlagen und nicht unwissenschaftliche Rabulistik bedeutet, gehen die Herausgeber des „Freien Deutschlands“ an ihre wahrlich nicht geringe Aufgabe. Die so verwinkelten, für Nichtfachleute nachgerade völlig undurchsichtigen und durch parteipolitische Pfuscher noch immer mehr verdunkelten wirtschaftlichen und Finanzfragen werden durch offenbar sehr kluge Darsteller sachkundig beleuchtet, z. B. wird immer wieder mit Nachdruck die Tatsache dargelegt, daß Deutschlands ganze Erfüllungspolitik nur eine Scheinleistung ist, weil es die Gelder im Ausland gepumpt hat und seine Schuldenlast nicht abträgt, sondern stets vergrößert und damit das steigende Elend der Gegenwart erzeugt hat. Die Aufsätze des weitblickenden und angesehenen schwedischen Professors Böök über Bülow's Denkwürdigkeiten und über das heutige Berlin gehören zu den besten Genüssen, die sich ein politisch interessierter Leser unserer Tage wünschen kann. Über Finnland bekommen wir den sachkundigsten Aufschluß durch den finnischen Gesandten a. D. Gummerus. Über Mittelmeer- und morgenländische Fragen klärt uns Kontreadmiral a. D. Gadow auf. An Frankreich und an die Freunde des (freilich nicht immer ehrerbietig behandelten) Völkerbundes wenden sich die kraftvollen Aufsätze von Hermann Blocher.

Selbstverständlich wird man sich in Paris und Warschau durch diese grauen Hefte, die aus Berlin kommen, nicht zu einer Umkehr bewegen lassen. Aber das ist auch nicht das Ziel; das Ziel ist die Bildung eines auf Befreiung gerichteten einheitlichen politischen Willens im deutschen Volke. Vielleicht noch enger und noch näher: die Überwindung der kleinbürgerlich ängstlichen und überaus beschränkten Politik der Sozialdemokratie, die sich einbildet, das Reich als Versorgungsstaat ausbauen und zugleich aus der deutschen Arbeiterschaft die Bezahlung aller Schulden herauspressen zu können, die Europa in den unproduktivsten und verschwenderischsten Jahren seiner Geschichte gemacht hat.

Edward Blocher.